

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 17

Artikel: Das zweite Musikfest des Schweizer Tonkünstler-Vereins in Genf
Autor: Niggli, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der fromme Pfarrherr lag auf seinem Hügel gebettet. Die Anderhalder sahen sich nach einem andern Seelsorger um. Es war, als wolle das friedsame Leben des Toten seinen Schein zurück. Es kamen friedliche Jahre für die Gemeinde. Eine Überraschung erlebten sie: Der Bauer am Steinwandgut vergrößerte seinen Besitz. Dieser wuchs hinein ins Mattenthal, aus dem armen, verschuldeten Gut wurde ein reiches Besitztum. Knechte und Mägde kamen auf dasselbe und das Haus auf der Steinwand wuchs zu einem Bau, der stattlich über Anderhalde stand. Die Bank stand noch, von der ein Ausblick war über

das ganze Thal. Dort konnten die von Anderhalde allabendlich den Steinwandbauern und sein Weib der Feierabendruhe pflegen sehen. Von dem Weib sagten sie, daß sie zweier Kinder sorgliche Mutter und ihrem Manne in allen Dingen getreu sei, wie selten eine; von dem braunen Manne, der an Gestalt die Größten überragte und der in Wesen und Thun wie von Eisen, das in Glut gefestet ist, war, von dem Albin Indergand, sagten sie seit Jahresfrist, was sie von dem Zumbrunnen einst gesedet hatten:

„Wie dieser, unser Präses, ist keiner!“

Das zweite Musikfest des Schweizer Tonkünstler-Vereins in Genf

22.—24. Juni 1901.

Hatte schon die erste Versammlung des Schweizer Tonkünstler-Vereins in Zürich vom letzten Jahre den Beweis erbracht, daß wir in unserem Vaterlande auf musikalischem Gebiet eine unerwartet große Anzahl beachtenswerter produktiver Talente und eine ganze Menge vortrefflicher ausübender Künstler und Künstlerinnen besitzen, so trat diese Thatache bei dem zweiten Musikfest der Gesellschaft, welches während der Tage des 22. bis 24. Juni d. J. in Genf stattfand und die junge Schule der französischen Schweiz noch mehr in den Vordergrund treten ließ, auf ebenso erfreuliche Weise zutage und legte das zweite Fest für die Lebensfähigkeit des Vereins und die Zeitgemäßheit seiner Bestrebungen wahrhaft glänzendes Zeugnis ab. Die bedeutendsten und reifsten Schöpfungen des überreichen Programmes rührten allerdings wiederum von den Männern her, die sich schon in Zürich als unsere hervorragendsten Tonsieger bewährt hatten und die zum Teil seit Jahr und Tag an der Spitze unserer angesehensten musikalischen Institute stehen. Aber daneben tauchten eine Reihe bisher wenig oder unbekannter, zum Teil noch sehr junger Komponisten von aussgesprochener Begabung und beachtenswertem Können auf, und verschiedene unserer talentvollsten Musiker lernte man in Genf viel intensiver und zum Teil von ganz anderer Seite kennen, als es in Zürich der Fall gewesen war. Vor allem gilt dies von dem in Genf ansässigen, vielgewandten Waadländer G. Jaques-Dalcroze, der beim ersten Fest des Tonkünstler-Vereins mit einigen reizenden Werken voll Esprit und Grazie, aber doch nicht tiefem Gehalt vertreten war, während er sich bei der letzten Versammlung als ein Instrumentalkomponist von ebenso eigenartiger und kraftvoller Erfindung, wie erstaunlichem Farbenreichtum und einer sicheren Hand in der Beherigung der vornehmsten und kompliziertesten Kunstformen erwies. Bei der ersten Kammermusikaufführung vom 22. Juni errang ein Streichquartett des Künstlers in E-dur, das die Genfer Musiker Henri Marteau, G. Raymond, M. Pahnke und W. Rehberg hinreißend spielten, mit Recht den größten Erfolg; denn das Werk ist, wenn es zum Teil auch eine freiere Gestaltungsweise zeigt, als sie sich mit dem Kanon der klassischen Sonatenform verträgt, erfüllt von blühendem Leben und klingt geradezu wundervoll. Und kaum weniger hoch steht das Violinkonzert in C-moll, welches die Hauptinstrumentalnummer des großen Konzertes mit Chor und Orchester am Abend des 22. Juni bildete und das durchaus symphonisch behandelt ist, aber trotzdem dem Solo-Instrument zu seinem vollen Recht verhilft, d. h. ihm die mit virtuosem Glanz ausgestattete Hauptrolle zuweist. Der stürmische Jubel, den die Programmnummer erregte, galt ebenso sehr der prächtigen, farbistisch bezaubernden Tonschöpfung, als der unvergleichlichen Wiedergabe der Solopartie durch Henri Marteau, einen der größten Geiger, die wir kennen gelernt haben, auf dessen Besitz die Rhonestadt, an deren Konseratorium der Künstler seit zwei Jahren wirkt, wahrlich stolz sein darf. Gleichfalls noch

stärker und glücklicher als beim Zürcher Musikfest war der neben Jaques-Dalcroze hervorragende Waadländer-Komponist Gustav Doret vertreten, von dem wir das 1897 auch in Zürich zur Aufführung gelangte Oratorium „Les sept paroles du Christ“ in ausgezeichneter Reproduktion unter des Autors eigener Leitung hörten. Die fanatischen Judenchöre, mit denen die einzelnen Worte Christi verknüpft werden, sind in ihrer scharfen Charakteristik und dramatischen Energie kaum zu überbieten, und die mehr lyrisch gehaltenen Abschnitte wirken in ihrem tiefen Ernst und ihrer schmerzlichen Wehmut ergreifend. Dazu kommt die meisterliche Behandlung aller Klangfactoren, besonders des reichbedachten, zu den stimmungsvollsten Effekten verwendeten Orchesters, und der begeisterte Beifall, den die Aufführung erregte, war daher nur gerechtfertigt.

Wöllig neues und nicht weniger bedeutendes bot bei dem Fest der seit Kurzem gleichfalls Genf als Lehrer am Konser-vatorium und Theater-Kapellmeister angehörende Luzerner Josef Lauber, den die junge, welschschweizerische Schule mit einem gewissen Recht zu den Ihren zählt, da er seine Jugend in Neuenburg verlebt und seine musikalische Ausbildung zum Teil in Paris geholt hat, daher in seinen Werken deutliche und französische Elemente eigenartig verschmolzen zeigt. Wie beim Zürcher Fest ein sehr schönes Klavierquintett des Komponisten gröhre Wirkung erzielt hatte, als die Bruchstücke des Oratoriums „Ad gloriam dei“, so bewährte sich der Musiker in Genf als ebenso phantastereicher wie formgewandter Komponist auf instrumentalem Gebiet. Ein Septuor für Klavier und Streichinstrumente in A-dur, das der Autor mit den Genfer Künstlern Rey, Raymond, Pahnke und A. Rehberg zu vorzüglicher Aufführung brachte, war leider so unglücklich plazirt, d. h. an den Schluß der dreistündigen zweiten Kammermusik-Soirée vom 24. Juni gestellt, daß man nicht mehr die nötige Frische und Empfänglichkeit besaß, um all' die Schönheiten des prachtvoll klingenden Werkes zu erfassen und zu genießen. Dagegen wurde das neue Klavier-Konzert in F-dur, das im Mittelpunkt des großen Konzertes vom 24. Juni stand, nach Gebühr gewürdigt und von der Kritik einstimmig als eine Schöpfung von großem Wurf und meisterlicher Faktur anerkannt, welche wie das Jaques'sche Geigenkonzert dem Solisten Gelegenheit bietet, all' die Vorzüge des Solo-Instrumentes und sein virtuos Können im besten Lichte zu zeigen und welches trotzdem das Orchester nicht zu einer untergeordneten Rolle verdammt, vielmehr als gleichberechtigten Hafitor behandelt und echt symphonische Wirkungen damit erzielt. Herr Willy Rehberg, der treffliche Leiter der Genfer Abonnementskonzerte, der sich durch sorgfältige Vorbereitung der Chor- und Orchesterwerke das größte Verdienst um das Fest erworben hat, spielte das schwierige Werk mit souveräner Beherrschung alles Technischen, aber auch so ausdrucks- und schwungvoll, daß sein reicher Gehalt schlackenlos in die Erscheinung trat und die musterhafte Leistung allgemeinen Enthusiasmus hervorrief.



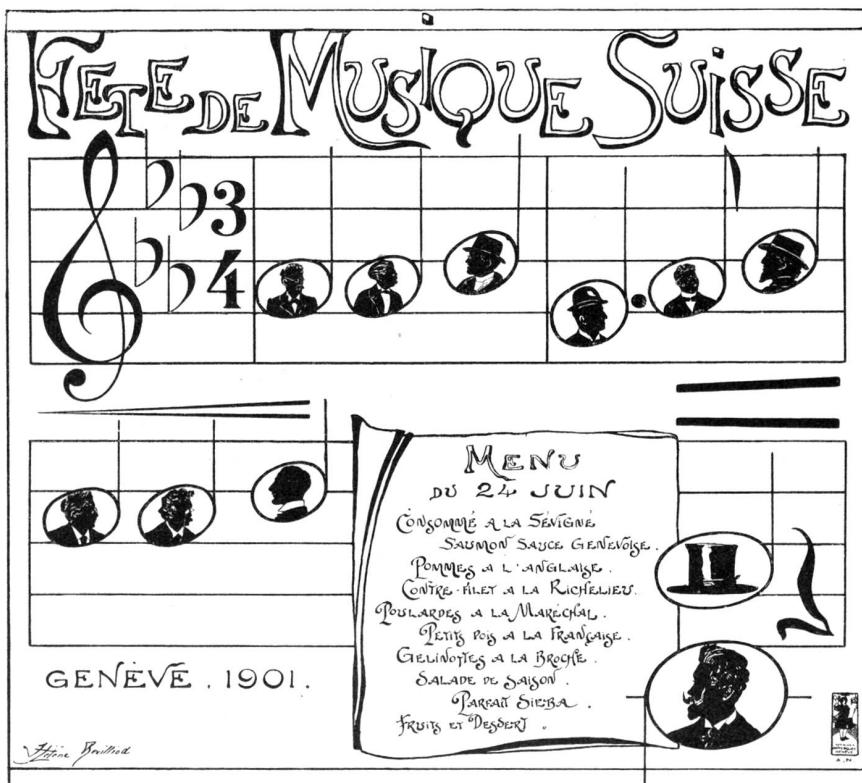
Basler Bundesfeier 1901.

Vornehme Dame, 1500.
(Frau Egli-Eckenstein).

Originalzeichnung von Everl van Muyden, (Genf) Paris.

Von den Chorschöpfungen, die das erste Konzert mit Orchester brachte, stellte sich neben dem Doret'schen Oratorium als die inhaltlich und formell gediengste und packendste die Motette „Vidi aquam“ von dem bis jetzt in der deutschen Schweiz fast unbekannt gebliebenen Fried. Karl Wilhelm Kloedar, welcher, bernischen Eltern entstammend, 1862 in Karlsruhe das Licht der Welt erblickte, mehrere Jahre den fruchtbarren Unterricht Anton Bruckners in Wien genoss und in neuerer Zeit bald dort, bald in Thun lebt. Das genannte Werk zeugt von einer ebenso bedeutenden Erfindungskraft wie tiefem künstlerischem Ernst und völliger Herrschaft über alle Darstellungsmittel, insbesondere den polyphonen Satz. Gleich die dunklen Glockenläufe, die das Tonstück ein- und zuletzt auch ausläuteten, und die in Genf durch Tantam und Klavier mit treffendem Effekt dargestellt wurden, versetzen den Hörer in die richtige, feierlich gehobene Stimmung, und der Chor, der sich vom Einsatz der Männerstimmen hinweg in reich strö-

ten. Außer dem schon erwähnten Streichquartett von Jacques-Dalcroze und dem Lauber'schen Sextett hörten wir in den beiden Kammermusik-Konzerten eine stimmungsvolle, von ernster Träumerei zu feierlichem Schauspiel sich steigernde Cellosonate von Hans Huber, dessen Beispiel zur Oper „Simplicius“ leider ausfiel, weil das schwierige Tonstück von dem Orchester, das sich erst unmittelbar vor Beginn des Festes vollständig zusammenbringen ließ, nicht mehr genügend eingeübt werden konnte, ferner von Jacques Erhardt, dem aus dem Glarnerland gebürtigen Musikdirektor in Mülhausen eine reizende Walzer-Serie für Pianoforte, Flöte, Oboe und Klarinette, von dem 1871 in Zürich geborenen Woldemar Pahnke, Lehrer am Genfer Konservatorium eine dreitägige Sonate für Violine und Pianoforte, ein liebenswürdiges, warm empfundenes Werk, und eine für die nämlichen Instrumente geschriebene Sonate von dem Kollegen des Letzgenannten, dem trefflichen Genfer Geiger Eugène Reynold, die etwas konziser gefaßt sein dürfte,



mender PolYPHONIE zu einem majestätischen Höhepunkt steigt, klingt prachtvoll. Dem schlicht-beschiedenen Manne, der sich, obwohl er meist im Auslande gelebt hat, ganz als Schweizer fühlt, war die glänzende Aufnahme, welche seinem groß empfundenen Werk zu teil ward, doppelt zu gönnen. — Von den Orchesterwerken, die das Programm aufwies, mache auf uns den erfreulichsten Eindruck eine F-dur-Symphonie des erst 22-jährigen Berners Volkmar Andreae, ein Werk, das zwar noch an die Schule erinnert, aber frisch empfunden und gut gearbeitet ist, während eine symphonische Dichtung „Vivre, aimer“ von dem noch jüngeren Genfer Ernst Bloch zwar fecken Farbenaufrag, aber keine prägnante melodische Zeichnung aufweist, und ein Zusammenhang zwischen dem programmatischen Titel und dem Inhalt des Stückes kaum erkennbar ist.

Geschickt instrumentierte, jedoch leichter geschrückte Orchesterstücke waren ein „La folie de Pierrot“ betiteltes flottes Scherzo von dem Tessiner J. Nigra und eine Ouverture-Fantaisie des aus dem Kanton Zürich stammenden früheren Stuttgarter Hofkapellmeisters Dr. Alois Obrist, der darin als Hauptthema das Usteri-Nägeli'sche Lied „Freut euch des Lebens“ verarbeitet.

Durch eine Reihe anziehender, teilweise wertvoller Kompositionen war das vornehme Gebiet der Kammermusik ver-

aber viel schönes und poetisches enthält. Gleichfalls etwas weitschweifig kam uns der Allegrosatz einer Trio-Novelette von dem begabten Zürcher Mich. Schweizer vor, wogegen ihr einleitendes Andante ein sehr anziehendes, gesangreiches Stück ist. Einiges spröde klang ein übrigens viel hübsches umschließendes Quintett für Holzblasinstrumente und Horn, von dem Berner Violoncellisten Walther Hagen, und das Raff'sche G-dur-Trio op. 112 erschien inhaltlich zu düftig und veraltet, als daß es trotz der mußhaften Wiedergabe durch die Basler Hr. Anna Hegner und die Herren Staub und Braun das Interesse der Hörer nachhaltig hätte fesseln können.

Von Werken für ein einzelnes Instrument enthielt das Programm die hochbedeutende, kraft- und saftvolle B-dur-Sonate op. 1 von Gustav Weber, welcher durch Hrn. Robert Freund eine hinreißend großartige Reproduktion zu teil ward, und eine im strengsten Kontrapunktischen Stil gearbeitete, ganz vom Bach'schen Geist erfüllte Chaconne für Orgel von dem in Genf als Organist an der Kathedrale Saint-Pierre weilenden Graubündner Otto Barbian, die der Autor auf dem glänzenden Werk der Victoria-Hall unübertrefflich spielte.

Sehr zahlreich waren die Gejanastücke für eine oder mehrere Einzelstimmen mit Orchester- oder Klavierbegleitung

repräsentirt, und während beim Zürcher Fest fast sämtliche Vokalstücke durch Frau Emilie Welts-Herzog besorgt wurden, traten in Genf eine ganze Menge von Sängerinnen auf den Plan, die zwar jener, unserer größten schweizerischen Gefangenkünstlerin nicht gleichkommen, aber durchgängig sehr Gutes boten. An die Spitze der bisher gehörigen Kompositionen stellen wir das melodische, dramatisch bewegte und schwungvoll sich steigernde Duett zwischen Manasse und Nikaso aus dem gleichnamigen Oratorium Fr. Hegars, das, von Herrn und Frau Troyon-Bläsi aus Lausanne höchst lebendig vorgetragen, stürmischen Beifall entfesselte, und den Liederzyklus „Eine Lenzfahrt“ von Edgar Munzinger. Letzterer ist für vier Singstimmen mit Klavierbegleitung geschrieben, zeichnet sich durch ebenso frische melodische Erfindung, wie seine Stimmführung und edlen Wohlklang aus, und machte in der ausgezeichneten Wiedergabe durch das Basler Vokal-Quartett (Frau Ida Huber-Betzold, Fr. Philippi, die Herren Sandreuter und Böpple) einen vorzüglichen Eindruck. Von den Solo-Liedesstücken mit Orchesterbegleitung, welche Kunstgattung unsere welschschweizerischen Komponisten nach dem Vorbild der Franzosen mit einer gewissen Vorliebe kultiviren, heben wir hervor die effektvolle, meisterlich instrumentierte lyrische Szene „La mort du printemps“ von Jaques-Dalcroze, ferner drei Melodien von dem Waadtländer Pierre-Maurice, von denen das „Vierges mortes“ betitelt Chanson besonders stimmungsvoll flingt, ferner das Tongebicht „La nuit sortant d'un jardin“ von Ed. Combe, den auf pastoralem Untergrund ruhenden Freiheitshymnus „Liberté“ von A. Deneréaz, dem talentvollen Organisten an der Eglise St-François zu Lausanne, endlich

die graziöse Nummer „Avril“ aus „Les chansons des Moix“ von dem Neuenburger Georges Pantillon. Bezeichneten sich im Vortrag dieser Gefänge die Sängerinnen Mad. Nina Faliero-Dalcroze, die graziöse Gattin des Komponisten, und Fr. Cecile Ketten ebenso aus, wie Frau Troyon-Bläsi von Lausanne als Vertreterin der Sopranpartie in dem Doret'schen Oratorium, so errangen die Basler Altistin Fr. Maria Philippi und die Geigerin Gesangslehrerin Frau Schulz-Lilie, diese mit vom Klavier begleiteten Liedern ihres Gatten, Professor G. Schulz, jene mit solchen von Fritz Niggli nicht weniger lebhaften Beifall.

All' die ausführenden Instrumentalkünstler, deren Leistungen durchwegs tabelllose waren, können wir hier ebenso wenig aufzählen, als sämtliche Kompositionen, welche noch auf dem Programm figurierten, und fügen bloß bei, daß außer dem Geiger H. Martean von Nidischweizern lediglich der Pariser Baritonist Fr. Auguez auftrat, der die Christuspartie in dem Oratorium Dorets zu ausdrucks voller Darstellung brachte.

Glänzendes Zeugnis für den gastfreundlichen Sinn und die Liebenswürdigkeit der Genfer legten die festlichen Zuthaten ab, insbesondere der gesellige Abend, den man in dem fürstlich eingerichteten Heim des Hrn. Leopold Favre mit seinem gegen die Treille sich herabsenkenden, prachtvoll illuminierten Garten verlebte, aber auch die abschließende fröhliche Seefahrt auf dem „Bonivard“ und das Bankett im Hotel National, wo die verschiedenen Reden durch einen gereimten Toast von G. Jaques-Dalcroze voll schalkhaften Humors und sprühenden Witzes gekrönt wurden.

A. Niggli, Arau.

* * * Wanderlied. * * *

Nach der kurzen Sommernacht
Sind verblaßt die Sterne —
Durch die frische Morgenpracht
Ziehn wir in die Ferne.
Auf dem Thale liegt der Tau,
Bunte Blumen blühen
Und dort oben, hoch im Blau,
Firn und Felsen glühen.

Durch den düstern Tannenwald,
Wo die Bäche tosen,
Freudig aufwärts, daß uns bald
Grüßen Alpenrosen!
Dass die heiße Stirn sich kühlst
In den reinen Lüften
Und der Mensch ein Gott sich fühlt
Hoch ob Thal und Klüften.

Was das arme Herz bedrückt,
Alle Mühn' und Sorgen,
Sind vergessen — uns beglückt
Dieser Sommermorgen.
Auf der Welt, auf Zug und Trug,
Liegt ein blauer Schleier —
Jauchzt! Mit jedem Atemzug
Fühlen wir uns freier.

Selig ist, wer wandern kann
Und auf schroffen Höhen
Als ein Freier, als ein Mann,
Mit den Brüdern stehen!
Darum laßt den Festgesang
In die Lande schallen
Und von jedem Felsenhang
Fröhlich wiederhallen!

Nach der kurzen Sommernacht
Sind verblaßt die Sterne.
Aufwärts, zu des Hochlands Pracht,
Blickt die blaße Ferne!
Denkt nicht an das Thal zurück,
Laßt das Herz gesunden
Und genießt das kurze Glück
Dieser sel'gen Stunden!

J. Stauffacher, St. Gallen.